Zu beziehen
durch alle Postanstalten und Buchhandlungen. — Erscheint alle 14 Tage.

Fernsprechanschluß Nr. 1517.

Abonnementspreis
pro Quartal 1 Mark.
Inserate die gesp. Petitzeile 20 Pf.
Beilagen nach Uebereinkommen.

Organ des Breslauer und des Schlesischen Central-Gewerbe-Vereins.
Organ der Schutzvereinigung zur Bekämpfung unlauteren Wettbewerbs, eingetr. Verein.

Nr. 19. | Redaktion: Bischofstraße Nr. 7. | Breslau, den 11. November 1908. | Inseraten-Annahme: Schlesische Druckereien-Gesellschaft, e. G. m. b. H., Tauentzienstr. 49. | 54. Jahrg.

Inhalt: 42. Schlesischer Gewerbetag in Königshütte vom 6. bis 8. September 1908. (Fortsetzung.) — Der Postscheckverkehr. — Literatur.

42. Schlesischer Gewerbetag in Königshütte vom 6. bis 8. September 1908.

(Fortsetzung.)

Punkt 5 der Tagesordnung: **„Der Lehrlingsmangel im Handwerk."** Referent: J. Freter, Direktor des städtischen gewerblichen Fortbildungsschulwesens in Breslau.

Wir können keine Lehrlinge mehr erhalten, so ertönt seit Jahren die Klage vieler Handwerker. Und was soll aus dem Handwerker werden, wenn kein genügender Nachwuchs herangebildet werden kann? Das ist die Sorge aller, die ein Herz für unseren ehrbaren und unentbehrlichen Handwerkerstand haben.

Handwerkskammern und Innungen, Behörden und Schulen sind bestrebt, Mittel und Wege zu finden, diesem Uebelstande abzuhelfen.

Da bei der reichen Tagesordnung nur wenig Zeit zur Verfügung steht, werde ich meine Ausführungen auf drei Fragen beschränken.

1. Ist Lehrlingsmangel vorhanden und welche Gewerbe leiden darunter?
2. Welche Ursachen haben den Lehrlingsmangel verschuldet?
3. Wie ist dem Lehrlingsmangel abzuhelfen?

1. Ist Lehrlingsmangel vorhanden und welche Gewerbe leiden darunter?

Um sicher festzustellen, ob und in welchen Gewerben Lehrlingsmangel herrscht, habe ich die Zahl der Lehrlinge, die in den Jahren 1905 und 1908 die Pflichtfortbildungsschulen der 10 größten Städte Preußens besuchten, mit einander verglichen.

Für Schlesien ist wohl Breslau maßgebend, so daß die hier herrschenden Verhältnisse auch in der Provinz vorliegen werden.

Ich habe die Zahl der Lehrlinge von 100 gewerblichen Berufen für die Jahre 1905 und 1908 zusammengestellt. Das Ergebnis ist allerdings erschreckend für das Handwerk.

Die Lehrlingszahl ist in dem genannten Zeitpunkt bei 58 Gewerben zurückgegangen, bei 20 Berufen ist sie gestiegen, bei 22 unverändert geblieben. Bei 18 Berufen konnten überhaupt keine Lehrlinge nachgewiesen werden.

Am ungünstigsten liegen die Verhältnisse bei Bildhauern (70 % Abnahme), Drechslern (40 % Abnahme), Malern (33 %), Sattlern (30 %), Bäckern, Fleischern, Schneidern und Schuhmachern, Stukkateuren.

Gestiegen ist die Lehrlingszahl bei den Maschinenbauern, Schlossern und verwandten Berufen. Die Zunahme beträgt bei Maschinenbauern (554 Lehrlinge) 40 %, bei Schlossern (695 Lehrlinge) 22 %.

In den Städten Danzig, Rostock, Kiel, Elberfeld, Duisburg und Düsseldorf liegen die Verhältnisse fast ebenso ungünstig. Am bedenklichsten tritt der Lehrlingsmangel in Berlin zutage. Nach einer Zeitungsnotiz beschäftigen dort 1600 selbständige Gewerbetreibende nur 726 Lehrlinge, mehrere tausend Schuhmachermeister haben zur Zeit nur 93 Lehrlinge.

Im Kammerbezirk Düsseldorf kommen auf 44 000 Meister 14 208 Lehrlinge! Darunter oft ganz unfähige und unintelligente aus der 3. und 4. Klasse der Volksschule oder gar aus der Hilfsschule entlassene Knaben.

Diese wenigen Zahlen beweisen, daß tatsächlich Lehrlingsmangel vorherrscht.

2. Welche Ursachen haben den Lehrlingsmangel verschuldet?

Sehen wir uns nach den Gründen dieses Mangels um.

Andere Zeiten bringen andere Verhältnisse. Suchte früher der Lehrling nach einem Meister, so bemüht sich jetzt der Lehrherr um den Lehrling.

Die Zeiten, wo die Zünfte noch mit bewaffneter Hand ihr Recht bewahrten oder Privilegien erzwangen, wo sie als Repräsentanten des wohlhabenden Bürgertums im Rat der Städte an der Spitze standen, sind vorüber. Die Zeit der Erfindungen, der mächtige Aufschwung der Großindustrie haben den Handwerker zurückgedrängt. Kapitalismus und Großbetrieb, Steigerung des Verkehrs, die Fabrikware, Zwischenhandel und Warenhäuser brachten einen völligen Umschwung der Lebensgewohnheiten. Damit brach das Verhängnis über einen großen Teil der Handwerker herein. Tausende Handwerker opferten oder mußten ihre Selbständigkeit opfern, um im Großbetrieb tätig zu sein. Viele tüchtige Handwerker unterlagen dem Konkurrenzkampf mit den Fabriken. Mit

dem Aufblühen des Großbetriebes sank das Ansehen des Handwerkers. Die Folge war, daß die besser gestellten Stände ihre Söhne nicht mehr dem Handwerk anvertrauten.

Die Minderbegüterten, die unter der sozialen Lage zu kämpfen hatten, begrüßten den Großbetrieb mit Freuden. Gab er ihnen doch Gelegenheit, ohne selbst Opfer zu bringen, ihre soziale Lage zu bessern. Hier wurden tausende und abertausende von Arbeitern beschäftigt, von denen eine langjährige, kostspielige Lehrzeit nicht verlangt wurde. Hier konnten ihre Söhne gleich, nachdem sie die Volksschule verlassen, für Lohn arbeiten und sich selbst ernähren, ja die Familie mit unterstützen.

Statt des wohlgeregelten Lehrlingswesens kam das Arbeitsburschen-Unwesen. In Breslau wächst die Zahl der ungelernten Arbeiter von Jahr zu Jahr. Die Jahresberichte der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule geben darüber ein trauriges Bild. Unter 7827 Schülern sind 2338 Arbeitsburschen und nur 5489 Lehrlinge. Seit 1904 ist die Zahl der jugendlichen ungelernten Arbeiter um das doppelte gestiegen. Diese zum guten Teil dem Handwerk entgegenen jungen Leute zählen zu den befähigsten und tüchtigsten Knaben.

Aber auch der Handwerker selbst hat mit dazu beigetragen, daß der Lehrlingsmangel von Jahr zu Jahr größer wurde. Das ständige Klagen der Handwerker über schlechte Zeiten, schlechte Geschäftslage u. a. m. ist natürlich nicht geeignet, Eltern zu veranlassen, ihre Söhne Handwerker werden zu lassen.

Wenn Eltern heute für ihre Söhne ein Handwerk wählen, ists in der Regel Maschinenbau, Schlosserei oder Elektrotechnik. So kommts, daß in diesen Berufen ein Lehrlingsmangel nicht vorherrscht.

Das Heer von Unterbeamten, von Schreibern usw. enthält eine große Zahl junger Leute, die dem Handwerk verloren gehen.

Auch der Kaufmannsstand nimmt heute eine große Zahl Knaben als Lehrlinge auf, die früher dem Handwerk zugeführt wurden. In Breslau z. B. wird die kaufmännische Fortbildungsschule von 2150 Lehrlingen besucht, von denen über 90% nur die Volksschule besucht haben.

3. Wie ist dem Lehrlingsmangel abzuhelfen?

Daß eine genügende Zahl junger Leute vorhanden ist, beweist die stete Steigerung der jährlich aus der Schulpflicht entlassenen Knaben.

In Breslau wurden 1906 3193 Knaben, im Jahre 1907 3322 Knaben aus der Volksschule entlassen. Wo blieben diese Schüler? — Ziemlich genaue Auskunft geben uns die Aufnahmen der Breslauer Fortbildungsschulen. Von den 3322 Knaben traten

in die kaufmännische Fortbildungsschule ungefähr	700	Schüler,
in die gewerbliche „	2600	„
zusammen	3300	Schüler.

Von diesen wurden aber fast 800 Arbeitsburschen! Das Arbeitsburschen-Unwesen hat meines Erachtens den Lehrlingsmangel mitverschuldet.

Wer die vielen jungen, kräftigen, intelligenten Burschen in der Fortbildungsschule sieht und bedenkt, was aus ihnen durch eine tüchtige Lehre werden könnte, dem tut das Herz weh. Wenn man fragt, weshalb sie kein Handwerk erlernen wollten, kommt fast stets die Antwort: Ich muß Geld verdienen. Viele lockt auch die frühe Selbständigkeit und das ungebundene und freie Leben an. Hier müßte an erster Stelle Wandel geschaffen werden.

Wie aber ist dies möglich? —

Die Wurzel des Uebels ausroden oder doch so beschneiden, daß sie das Wachstum des Handwerks nicht hindert. Dazu ist vor allem der Handwerker selbst verpflichtet. Das Eulengeschrei derer, die dem Handwerk den Untergang verkündigen, muß aufhören. Die Vorurteile, die vor allem auch der Mittelstand gegen das Handwerk hat, müssen hinweggeräumt, die Vorwürfe müssen durch Tat und Wort widerlegt werden.

Durch die Tat, durch seine Leistungen, besonders auf dem Gebiete des Kunsthandwerks soll der Handwerker selbst beweisen, daß das Handwerk noch immer seinen goldenen Boden hat. Die Eltern müssen über die Aussichten, die das Handwerk für ihre Söhne bietet, aufgeklärt werden; man muß ihnen vorführen, daß der tüchtige Handwerksgeselle besser gestellt ist, als der ungelernte Arbeiter, als der Schreiber und der Kommis, ja als der mittlere Beamte. Hinzuweisen ist auch auf die Aussichten, die sich ihren Söhnen durch die Weiterbildung an Fachschulen und Kunstgewerbeschulen eröffnet.

Auch den Knaben muß schon während der Schulzeit und nicht nur bei der Entlassung der Handwerksberuf begehrlich gemacht werden.

Um das zu erreichen, hat Herr Professor Höffer gelegentlich einer Sitzung im Gewerbeverein einen Vorschlag gemacht, den ich nur wiederholen kann und für dessen Verwirklichung der Central-Gewerbe-Verein mit eintreten kann:

Ein Ratgeber für die Berufswahl der Volksschüler ist herauszugeben und in vielen tausend Exemplaren an Eltern, welche schulpflichtige Knaben haben, und zwar kostenlos zu verschicken. Auch die Schulen müssen das Büchlein im Unterricht mit heranziehen, um so Eltern und Söhne immer wieder auf die Vorteile der Erlernung eines Handwerks hinzuweisen und vor dem „ungelernten Arbeiter" zu warnen. Daß auch die Schule mithelfen kann, hat die Königliche Regierung erkannt. Eine Verfügung vom 13. März 1906 an sämtliche Leiter der Volksschulen fordert die Lehrer auf, Schüler (besonders die der ersten Klasse) auf die Vorteile der Erlernung des Handwerks hinzuweisen.

Wie ich kurz vor meiner Abreise nach hier erfuhr, haben zwei Breslauer Lehrer, die Herren Fischer und Heimann, durch die Handwerkskammer und die Innungsvorstände unterstützt, bereits einen Ratgeber für die Berufswahl ausgearbeitet. Ein Druckexemplar kann ich Ihnen vorlegen.

Auch von Herrn Geh. Regierungsrat Professor Kalle-Wiesbaden ist ein Wegweiser ins wirtschaftliche Leben herausgegeben, der den gleichen Zweck verfolgt. Der Breslauer Magistrat hat im vorigen Jahre den aus der Schule entlassenen Knaben je ein solches Flugblatt kostenlos zugestellt.

Wie die Königliche Regierung und die Städtischen Behörden bestrebt sind, durch Förderung des Fortbildungs- und Fachschulwesens das Handwerk zu unterstützen, hat Herr Professor Höffer in seinem Vortrag dargelegt.

Der Hauptgrund für den Lehrlingsmangel ist und bleibt der, daß das Handwerk bei vielen Eltern in schlechtem Ruf steht. Soll Wandel geschaffen werden, ist die irrige Meinung über das Handwerk zu widerlegen. Das kann meines Erachtens aber am besten durch einen Ratgeber geschehen.

Der Schlesische Central-Gewerbe-Verein würde sich ein Verdienst um die gute Sache erwerben, wenn er bei den Handwerkskammern und den Innungsvorständen (denn hier heißts: Handwerker, hilf dir selber), aber auch bei der Staatsregierung und den Kommunalbehörden anregte, einen Ratgeber für die Berufswahl an alle Eltern zu verteilen. Auf den Inhalt eines solchen Ratgebers einzugehen, verbietet die Zeit. Hierzu werden sich schon Berufene aus den interessierten Kreisen bereit finden.

Den Meistern selbst aber möchte ich zurufen: Sorgt für die Zukunft, indem ihr nur tüchtige, intelligente Leute als Lehrlinge aufnehmt, damit der junge Nachwuchs den Beweis liefert:

Das Handwerk hat doch noch einen goldenen Boden.

Nachdem der Vorsitzende den Referenten für ihre Vorträge gedankt, eröffnet er die Diskussion*) über alle drei Vorträge.

Kunsttischlermeister Kimbel-Breslau: Wenn wir die ganze Frage beurteilen wollen, müssen wir bei den Lehrlingen anfangen. Früher war das Verhältnis patriarchalisch. Wir haben in den vier Jahren, in denen wir lernen mußten, weder Polizei noch Verfügungen gesehen, sondern nichts als den Meister und die Werkstatt, und wir haben auch ehrlich Hiebe bekommen, wenn wir nicht folgten, und das hat geholfen. Die Söhne meines Vaters

*) Die Diskussion ist nach dem Stenogramm unverändert wiedergegeben.

sind alle mehr oder weniger Handwerker geworden, drei davon Tischler und haben sich in ihrem Berufe wohl gefühlt.

Haben früher auch solche Kämpfe bestanden? Ich glaube, man muß zurückgehen auf das 13. Jahrhundert, von wo aus die Pflege des Kunstgewerbes veredelnd auf uns kam. — Die älteren Herren werden sich wohl noch zu erinnern wissen, daß es vor 40—55 Jahren noch keine Arbeiterfrage gab, sie entstand erst mit der Gewerbefreiheit. Der kleinere Meister, welcher Lehrlinge gut erzog, fühlte auf einmal, hier ist der Boden verloren. — Mir selbst hat der Händler, für den ich arbeitete, in den sechziger Jahren gesagt: ich soll z. B. für ein Büfett 140 Taler bekommen. Bei der Ablieferung sagte er: ich brauche es nicht, ich gebe 120 oder so und so viel und lasse es stehen, bis es verkauft werden kann. Solche Sachen sind hundertfach passiert und haben den kleinen Mann ruiniert. Der Kunde ging nicht mehr zu dem kleinen Manne, sondern in den Laden, wo die Sachen bei dem Zwischenhändler standen. —

Hierdurch ist keine Garantie gegeben, daß die Nachfolger des Meisterstandes im Berufe existieren können, sondern im Gegenteil. Der Meister arbeitet schlechter und kommt moralisch herunter und das Ende vom Liede ist, die Leute können nicht mehr mit und verelenden, weil sie zu stolz und zu alt sind, um nochmals als Gesellen zu gehen.

Wenn wir mit den früheren Resultaten rechnen, ergibt sich von selbst, daß wir früher mehr imstande waren, ohne die obligatorischen Schulen und den ganzen Krimskrams von wiederholender Schulbildung der Lehrlinge, jahrhundertelang die Welt mit tüchtigen Gesellen zu versorgen und uns an die Spitze des Kunstgewerbes zu stellen. Nun kam die Gewerbefreiheit und da kam die Krankheit als Folge, daß wir schlechtere Lehrlinge züchteten. — Die Regierung gab uns haufenweise Verfügungen, die sich meistens widersprachen, es war ein stetes: „Nimm in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln", und davon soll man fett werden und zu dem moralischen Bewußtsein kommen, daß man wieder imstande ist, anständige Lehrlinge zu erziehen. Das ist mir unerfindlich. —

Vor allen Dingen wurden die Mittel, den Gewerbestand wieder in die Höhe zu bringen, bureaukratisch bis zur Krankhaftigkeit gesteigert, und die Lösung lag darin: „Bildung! Bildung!" Es kommt immer der Heilruf: Bildung! —

Nun heißt es doch: der Junge hat eine vierjährige Lehrzeit durchzumachen; diese vier Jahre sind aber reine Chimäre. — Denn der Staat kommt und sagt: jeder muß zwei halbe Tage der Woche für die Schule verwenden. Wäre die Fortbildungsschule wenigstens nicht obligatorisch gemacht, sondern wie es bei uns in Mainz war, wo abends und jeden Sonntag die Jungen hingingen. Der Staat aber hat sie obligatorisch gemacht und das Resultat ist, daß gute und schlechte Jungen zusammenkommen, und es ist leichter, daß ein schlechter sechs gute schlecht macht, als umgekehrt.

Was wird in der Fortbildungsschule nicht alles getrieben! Da kann der Lehrer nicht heran, da spielen alle Roheiten, Unsittlichkeiten und Unfug aller Art. Was in Klosetts getrieben wird, ist scheußlich, und es ist kein Wunder, wenn die Eltern kommen und sagen: „Mein Junge lernt kein Handwerk, was der älteste an Uebel in der Schule gelernt hat, ist gerade genügend, um für die anderen besorgt zu sein." Was soll man denn die Jungen werden lassen? Vor allem kein Handwerk, wo die Jungen in solche Verbrecherhöhlen hineinkommen.

Ich habe sechs Lehrlinge in den letzten Jahren gehabt und mir Mühe gegeben, sie zu tüchtigen Menschen zu erziehen und es ist mir gelungen, aber die Opfer sind groß. In den vier Jahren habe ich pro Junge 300 Mark zugezahlt. Glauben Sie, daß ich der Einzige bin? Es gibt viele und große Werkstätten, die das tun, und ich frage Sie, wo sollten die Gesellen herkommen, wenn sie es nicht täten. Aber nun immer diese Schablone! Die kann den einzelnen Menschen nicht zu dem machen, was zu werden er berechtigt ist. — Das einzige Mittel ist die Aufhebung der obligatorischen Schule, und jeden Jungen in der Zucht der Eltern und der Meister lassen, wie es früher war, wo es Segen gestiftet hat.

Das kann nun nicht auf einmal eintreten, denn sowohl die Eltern, als auch die Lehrmeister sind durch den Staat um ihr Selbstbandeln gekommen. Wenn das stete Verfügen unterbliebe, käme bald wieder Ruhe in das Lehrverhältnis. Wir werden es schon wieder machen, aber man lasse uns in Ruh.

Heymann: Ich möchte mich wie der Herr Vorredner zu der Frage des Lehrlingsmangels im Handwerk wenden. Die Frage ist außerordentlich wichtig. Es gibt kein Gebiet, welches nicht durch den Mangel beeinflußt würde. Herr Direktor Freter hat gute Gesichtspunkte angegeben, um dem Mangel abzuhelfen. Ich will auf die allgemeinen Gesichtspunkte zurückkommen. Es ist im Publikum die Meinung verbreitet, daß bei der ungeheuren Entwicklung der maschinellen Technik die Maschinen imstande sind, das Handwerk zu ersetzen. Das ist nicht richtig, weil die Maschinen keine Bewegungsfreiheit und keinen Geist haben. Der Handwerker kann die Maschinen nutzbar machen zu den Zwecken des Handwerks. Ich halte es für erwünscht zu betonen, daß die Organisation Wert darauf legt, das Publikum darüber aufzuklären, daß die Maschinen nicht imstande sind und sein werden, das Handwerk zu ersetzen. Ich glaube, wenn wir so nach allen Richtungen arbeiten, wird es mit der Zeit möglich sein, dem Lehrlingsmangel im Handwerk abzuhelfen.

Obermeister Skladniewicz, Breslau: Herr Kimbel hob hervor das patriarchalische Verhältnis, welches früher zwischen Meister, Gesellen und Lehrlingen in den meisten Häusern herrschte. Ich habe vermißt, daß er das Loblied, welches er auf die Vergangenheit gesungen hat, auch auf die Gegenwart angewendet sehen will. Ich bin erstaunt gewesen, daß er meinte, die Zeiten seien vorüber, wo dieses Verhältnis noch Existenzberechtigung hatte. Ich glaube, daß der Lehrlingsmangel, der nicht wegzuleugnen ist, in der Hauptsache zurückzuführen ist darauf, daß die Meister heute zu bequem sind, im Gegensatz zu der Vergangenheit, den Lehrlingen im eigenen Hause ein Heim zu bieten. Die Meister wollen nicht wie früher die Lehrlinge zur Familie rechnen. Der Lehrling ist gewissermaßen Arbeitsobjekt geworden und nach Möglichkeit ausgenutzt worden, und er soll dem Meister keine unnötigen Scherereien und Lasten bereiten. In meinem Berufe, wo die Lehrlinge im Meisterhause gehalten werden, wo noch das alte Zunftgefühl herrscht und die Lehrlinge noch zur Familie gehalten werden, bin ich der Ueberzeugung, daß in absehbarer Zeit ein Lehrlingsmangel nicht eintreten wird. Daß Herr Kimbel so sehr gegen die Bildungsfrage im Handwerk Stellung nimmt, sind wir gewöhnt von ihm. Immer, wo wir zusammenkommen, reitet er dieses Steckenpferd. Aber ich glaube konstatieren zu können, daß die Anhängerzahl immer kleiner wird. Die Leute, welche mit ihm die Ueberzeugung haben, daß die Bildungsfrage im Handwerkerstande überflüßig sei, werden immer geringer, das beweist, daß jetzt in Breslau eine große Anzahl Innungen sich bereit erklärt haben, ihre Lehrlinge dem Tagesunterricht der Fortbildungsschule zuzuführen. Die Lehrlinge gehen jetzt nicht mehr wie früher, nachdem sie sich in der Werkstatt abgearbeitet hatten und ermüdet waren, zur Schule, sondern sie gehen am Tage und da profitieren sie. Es ist richtig, wenn einer der Herren Referenten gesagt hat, daß die Schule die Meisterlehre nicht ersetzen kann; aber ergänzen kann sie sie, und wenn heute so viel gegen die Bildung und Ausbildung der Lehrlinge und Gesellen von den Meistern geschimpft wird, so habe ich die Empfindung, daß die Meister glauben, daß ihre Autorität darunter leidet, denn vielfach findet er, daß der die Fortbildungsschule besuchende Lehrling oder Geselle klüger geworden ist als der Meister, und das paßt den Herren nicht; sie wollen die Leute ausnützen, aber nichts für sie tun. So lange der Handwerker nicht anerkennt, daß er sich nicht nur auf Staatshilfe beschränken darf, sondern daß er auch die Pflicht hat, Opfer zu bringen, so lange wird die Handwerkerfrage keinen Lohn finden. Wenn der Handwerker nicht nur immer nach Unterstützung schreit und sich beschwert, daß die Preußenkasse ihm nicht in der Weise Kredit bewilligt hat, wie er es sich ursprünglich gedacht hat, wenn er nicht einsieht, daß es nur die Selbsthilfe und der Opfersinn ist, der dem Handwerk Vorteile

bringt, dann kann ihm nicht geholfen werden. Er muß sich auf die eigenen Füße stellen und im Wege der Selbsthilfe, namentlich im Wege der genossenschaftlichen Organisation Hilfe suchen. Bei Gelegenheit der Besichtigung der Gewerbeförderungsstelle in Köln habe ich den Vorsitzenden der dortigen Handwerkskammer kennen gelernt. Er hat dort eine Schuhmachergenossenschaft ins Leben gerufen; diese erfreut sich jetzt in Handwerkerkreisen einer guten Aufnahme, weil man sieht, wie aus kleinen Anfängen die Genossenschaft sich aus eigener Kraft emporgearbeitet hat. Sie haben es vernünftig angefangen, sie haben nicht eine große Genossenschaft gegründet, sondern es haben sich wenige Männer zusammengetan und eine ganz kleine Genossenschaft gebildet und die Verhältnisse sich ruhig weiter entwickeln lassen, jedaß sie heute schon eine große Anzahl von Maschinen aller Gattungen in der Genossenschaft verwenden können. Wenn dieser Weg der Selbsthilfe beschritten wird, und die Genossenschaften ausgebaut werden und die Handwerker mehr in Anspruch genommen werden, dann wird auch der Staat größere Mittel dem Handwerker zur Verfügung stellen. Wir sehen ja, daß die Staatsregierung dem Genossenschaftswesen Interesse entgegenbringt, und wenn sich die Innungen weiter ausdehnen und kräftigen und nebenbei gut geleitete Genossenschaften haben, dann wird die Handwerkerfrage gelöst werden. Dann wird sich der Mangel an Lehrlingen auch allein regeln und die Klagen des Handwerks werden verschwinden. Interessant ist es zu sehen, wie Handwerker in Versammlungen klagen, daß sie kaum satt zu essen haben, und darauf sehr opulent dinieren. Das ist ein Widerspruch, der nicht berechtigt ist. Man soll klagen, wo eine Klage nötig ist, und nicht übertreiben, das schädigt den Stand. Selbsthilfe und das Bewußtsein für den Stand etwas zu leisten, das ist es, was dem Handwerkerstande nötig ist. (Beifall.)

Professor Höffer-Breslau: Ich muß mich gegen die Ausführungen des Herrn Kimbel wenden. Er ist zwar nicht zu überzeugen, aber ich will seine Ausführungen doch nicht unwidersprochen lassen, damit nicht die Meinung entstehe, es wäre darauf nichts zu erwidern. Wenn Herr Kimbel, der überhaupt keine Pflichtschule will, gesagt hat, daß das Handwerk heutzutage nicht betrieben werden kann, so möchte ich ihn darauf aufmerksam machen, daß den Anforderungen, welche heute an die Lehrlinge und Gesellen gestellt werden, nach den großen wirtschaftlichen Kämpfen andere sind, wie früher, und daß dem Rechnung getragen werden muß. Wenn Herr Kimbel sagt, daß er seine Lehrlinge genommen und sie abends hat zeichnen lassen, so ist das anerkennenswert. Wenn er weiter betont, daß es heute noch solche Meister gibt, welche die Zeit hierzu fänden und dieses Lehrgeschick besitzen, so wird doch das unwidersprochen bleiben, daß die Anzahl der Meister, die das heute können, außerordentlich gering ist; und die Meister, von denen Herr Kimbel gesprochen hat, existieren in verschwindend geringer Zahl. Wenn er weiter sagt, der Ruf nach Bildung verdirbt alles, man schließt einen Lehrvertrag von 4 Jahren, der ist aber Chimäre, denn da kommt die Schule und nimmt den Lehrling aus der Arbeit heraus — so muß ich doch darauf hinweisen, daß die Fortbildungsschule den Lehrling 6 Stunden wöchentlich beansprucht. Der Lehrling wird in der Werkstatt von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends beschäftigt, das sind täglich 12 Stunden. Wenn man die Mittagspause abrechnet, sind es $10^1/_2$ Stunden; diese multipliziert mit 6 gibt rund 65 Stunden pro Woche, und von diesen Stunden geht er 6 Stunden zur Schule, welche eine Ausbildung den Meistern abnimmt, für welche zu sorgen sie eigentlich selbst die Pflicht hätten. Es gibt einzelne Leute, welche auf dem Standpunkte stehen, zu sagen: Wir haben auch keine Fortbildung gehabt. Gott sei Dank ist die Zahl der Personen, welche auf diesem Standpunkte stehen, nur gering. Von den 1396 Schulen in Preußen sind nur 68 fakultativ und die anderen obligatorisch, von den 148 Schulen in Schlesien sind nur 4 fakultativ. Wenn im preußischen Staat die Verhältnisse so liegen, so haben es sich die städtischen Körperschaften doch sehr wohl überlegt; es sitzen doch darin verständnisvolle Personen, welche den Zweck und den Nutzen und die Notwendigkeit der Fortbildungsschule beurteilen können, und wenn Herr Kimbel wirklich recht hätte, so würde man sich nicht überall entschließen, solche Schulen mit sehr erheblichen Kosten einzurichten. Wenn wir freiwillige Schulen hätten, so würden die Lehrlinge einmal kommen und dann wieder nicht. Woher kommt die Roheit der Jugend? Daher, daß die jungen Leute in dem gefährlichen Lebensalter ohne jede Ueberwachung den Verlockungen preisgegeben sind. Da ist es Pflicht der Fortbildungsschule, Halt zu gebieten und sie zur Sittlichkeit und Ordnung zu erziehen. Das ist um so notwendiger, weil es das patriarchalische Verhältnis zwischen Meister und Lehrling von früher nicht mehr gibt, jedenfalls nur mit geringen Ausnahmen.

Kunsttischlermeister Kimbel-Breslau: In den Ausführungen der Herren Syndikus Grieger und Freter lag drin, was beweisfähig ist, und was unter Umständen den Leitfaden zur Reform geben würde. Herr Professor Höffer, Sie haben leicht reden, Sie haben ein günstiges Publikum vor sich, weil die Zahl der Handwerker hier anscheinend klein ist. Wenn auch viele andere sagen, der Kimbel ist ein alter, unbrauchbarer Nörgler und hätte zu Hause bleiben können, und das Eulengeschrei wäre nicht nötig, so ist damit die Frage noch nicht gelöst. Es gibt eine Möglichkeit dem anständigen Meister die Kosten wiederzuschaffen, mit welchen er die Lehrlinge auslernt; ich rede da nicht von dem Meister, der seine Jungen immer mit der Karre auf der Straße hat, sondern von jenem, welcher seine Verpflichtung kennt. Wenn der Herr Obermeister Skladniewicz recht schlecht von dem Werkstattmeister spricht und ihm die Schuld beimißt, so habe ich in viele Werkstätten hineingesehen und viele tüchtige Menschen gefunden, welche es verstanden haben, gute Lehrlinge zu erziehen, wenn sie nur die Mittel dazu hatten.

Dem Handwerksmeister wird aber die Lust vergehen, ohne Aequivalent Lehrlinge zu erziehen und zu halten. Vergessen Sie nicht, die Lehrlinge wandern in die Staatswerkstätten oder die Fabriken, welche keine Lehrlinge erziehen; die konsumieren zusammen die Lehrlinge als Gehilfen, und diese kommen nicht wieder zurück. Denn die Leute haben dort eine Versorgung ihrer Person und verschiedene Sachen, welche ihnen ihre Zukunft dort mundgerecht machen.

Der einzige Weg wäre, daß alle diese Fabriken oder Staatsanstalten eine gewisse Steuer zahlen, welche denen zu gute kommt, die Lehrlinge halten könnten, aber aus Mangel an Mitteln sie nicht halten können. Dadurch würde auch die Frage gelöst: „Was ist Fabrikbetrieb und was ist Handwerk?“ Und sie würde so zu lösen sein: Handwerker ist derjenige, der prozentual Lehrlinge zum Gesellenstande erzieht und dem Handwerk zuführt, und Fabrik ist dasjenige, was den Arbeiter verkonsumiert, aber keine produziert. Wenn wir einfach diesen Gesichtspunkt aufstellen, dann ist kein Zweifel mehr möglich.

Reichstagsabgeordneter Doormann: Gestatten Sie mir eine kurze Bemerkung zu dem ausgezeichneten Vortrage, den Herr Freter gehalten hat. Ich meine, wenn man das Handwerk in seiner Gesamtheit auffaßt, darf man nicht sagen, daß das Handwerk im Untergange begriffen ist. Einen Beweis haben wir seit Monaten in Händen in einer Denkschrift über die Erfolge der Gesetzgebung von 1897. Mir sind die Zahlen nicht ganz gegenwärtig, ich muß daher um Entschuldigung bitten, wenn ich vielleicht daneben greife, aber ich glaube, daß die Zahl der Lehrlinge im selbständigen Handwerk 270 000 im Jahre beträgt. Wenn Sie nun bedenken, daß wir 1 500 000 selbständige Handwerker haben, so kommt ungefähr auf 5 selbständige Handwerker 1 Lehrling. Die durchschnittliche Lehrzeit der Lehrlinge auf $3^1/_4$ bis 4 Jahre berechnet, würden im Laufe von 20 Jahren genau so viel Lehrlinge erzogen werden, wie überhaupt selbständige Handwerker vorhanden sind. Diese selbständigen Handwerker sterben aber nicht in 20 Jahren vollständig aus, es würde also, wenn die Leute alle im Handwerk bleiben, die Zahl der Handwerksmeister von Jahr zu Jahr wachsen müssen, und die Entwicklung, welche wir jetzt in der wirtschaftlichen Struktur haben, zeigt nicht das Bedürfnis, daß die Zahl künstlich gesteigert und die Konkurrenz vermehrt würde. Da möchte ich dasjenige als zutreffend bezeichnen, was Herr Grieger im ersten Teil hervorgehoben hat. Die Handwerker müßten es begrüßen, daß die Fabrik dem Handwerk gewissermaßen die Lehrlinge abnimmt; denn wenn alle diejenigen, die im Handwerk ausgebildet

werden, dort bleiben, würde eine gewaltige Ueberfüllung eintreten, sodaß überhaupt für den einzelnen Handwerker keine Ellbogenfreiheit bleiben würde. An einem Beispiel, welches mir gerade gegenwärtig ist, möchte ich illustrieren, was ich gesagt habe. In einer Stadt hat man einmal Erhebungen gemacht über Gehilfen, Meister und Lehrlinge im Barbier- und Friseurgeschäft und es stellte sich heraus, daß in der Innung jährlich 16 Lehrlinge eingestellt wurden, während nach dem Bedarf des Absterbens der Meister und der Zunahme der Bevölkerung nur 2 bis 3 hätten eingestellt werden müssen. So ist es nicht in allen Handwerken und sicherlich nicht in der Schlosserei und im Maschinenbau. Die Sache liegt nicht so einfach, wie es Herr Freter darstellt. Ein gewisser Mangel an Lehrlingen in einzelnen Betrieben ist vorhanden, aber für die Gesamtheit im Handwerk ist sicherlich die Zahl der Lehrlinge vollkommen ausreichend, um die Kopfzahl, den Bestand, welchen das Handwerk augenblicklich hat, aufrecht zu erhalten. Ich habe diese Ausführungen gemacht, weil ich glaube, daß gerade hier Erörterungen laut werden, welche vielfach einseitig gemacht wurden, und daß Sie sich möglichst bemühen müssen, auf allen Seiten die Frage ins Auge zu fassen, und das geschieht seitens der Handwerker, insbesondere der organisierten Handwerker, nicht genug. Es werden Forderungen aufgestellt, die man durchaus verstehen kann, es werden Forderungen aufgestellt, die gegenwärtig wünschenswert wären, die sich aber nicht verwirklichen lassen, weil die Bedingungen komplizierter liegen als vielfach dargestellt wird, und das trifft auch zu auf das, was Herr Kimbel ausführte. Er hat es so dargestellt, als wenn das Handwerk früher goldenen Boden gehabt hätte, der jetzt durch die Gewerbefreiheit beseitigt wäre. Nein, Herr Kimbel, wenn wir auch bis ins 13. Jahrhundert zurückgehen und wenn wir genau hinsehen, so werden wir finden, daß durch alle Jahrhunderte ein großer Teil der Handwerker auf ein recht kärgliches Einkommen angewiesen gewesen ist, er hat schwer arbeiten müssen, um zu existieren, nicht schwerer als jetzt, aber auch nicht besser. So müssen wir die Dinge auffassen und vor allen Dingen uns alle Einzelfragen vergegenwärtigen, daß die Dinge nicht nur eine Seite haben, sondern verschiedene Seiten, und daß Rücksicht genommen werden muß auf die Entwicklung. Ich glaube, wenn wir uns das alles vergegenwärtigen und beherzigen und gerechter urteilen über die Dinge, wie sie sich entwickelt haben, dann würden viele Streitigkeiten, die sich im Handwerk selbst und zwischen ihm und anderen Berufskreisen entwickelt haben, an Schärfe verlieren, und das würde für das Handwerk und das öffentliche Leben von großem Vorteil sein. (Beifall.)

Fortbildungsschullehrer Istel-Beuthen: Herr Kimbel hat es so dargestellt, als wenn die Lehrlinge durch die Fortbildungsschule verdorben würden. Dieser Anschauung muß entgegengetreten werden. Jedenfalls gehen die Ziele und Forderungen der Schule dahin, die Schüler in geistiger und sittlicher Weise zu fördern. Wir gehen darauf aus, die 14—18 jährigen Schüler zu guten Menschen zu erziehen. Eine große Zahl von Meistern erkennt den hohen Wert der Schule an. Ich habe nahe Beziehungen zu Handwerksmeistern und habe gehört, daß der Wert der Schule von ihnen in ganz besonderer Weise anerkannt wird. Ich habe auch gehört, daß, wenn die Fortbildungsschulen mehr besucht würden, wir weiter kommen würden, daß die Lehrlinge gegenwärtig mehr lernen und wissen, als die Meister. Ich möchte darauf hinweisen, daß die freiwillige Schule uns wenig nützen würde. Wenn den Meistern überlassen bliebe, ihre Lehrlinge zum Schulbesuch anzuhalten oder nicht, so könnte es geschehen, daß die Unterrichtsräume leer ständen; die Meister würden sagen, wir brauchen die Lehrlinge für unser Geschäft, und die Lehrlinge würden sagen, die freie Zeit wollen wir für uns benützen. Nur die obligatorische Schule kann uns nützen für Meister und Lehrlinge. Dann ist von verschiedenen Seiten über das Abnehmen der Zahl der Lehrlinge geklagt worden. Dem kann man beistimmen, aber ich möchte behaupten, daß in der letzten Zeit eine gewisse Besserung in dieser Beziehung eingetreten ist und die Zahl in den letzten Jahren zugenommen hat. Ich möchte auf Beuthen hinweisen. Es beträgt die Zahl der Lehrlinge dort 200 mehr als früher, sodaß 6 neue Klassen neu errichtet werden mußten. Die Ansichten des Herrn Kimbel über die Fortbildungsschule sind unrichtig, wir wollen weiter tätig sein und auf diesem Gebiete arbeiten zum Wohle der Jugend und des Handwerks und zum Wohle des Vaterlandes.

Syndikus Dr. Paeschke-Breslau. Ich möchte sagen, daß verschiedene Herrn inbezug auf den Lehrlingsmangel zu schwarz sehen. Ich bin jetzt 9 Jahre in der Handwerksbewegung und ich glaube, daß die Sache eigentlich mehr eine Regulierungsschraube ist im Gegensatz zu dem kolossalen Zugang von selbständigen Handwerkern vor 10—20 Jahren. Wenn Sie sich nur auf den Straßen umsehen und sich die vielen Schilder der Schuhmachermeister rc. ansehen — da ist eine Ueberproduktion gewesen. Daß das natürlich einen Rückschlag gibt und weniger Leute dazu übergehen, ist selbstverständlich. Die Zunahme im Maschinenbau und der Schlosserei beweist, daß dort Leute nötig sind, und ich habe noch nicht gehört, daß die Leute arbeitslos auf der Straße liegen, sondern sie werden konsumiert. Daß einzelne Gewerbe weniger Lehrlinge haben, ist selbstverständlich; das liegt an den wirtschaftlichen Verhältnissen, und weil die Selbständigkeit der Handwerksmeister schwieriger zu erreichen ist, wie früher, da jetzt der Handwerker unbedingt gezwungen ist, mit einem kleinen Kapital anzufangen; sonst ist er von Anfang an auf das Pflaster geworfen und kommt nicht mit. Die Selbständigkeit ist nicht leicht zu erringen, deshalb ziehen sich die Personen zurück, und daß dieselben nicht zum Handwerk kommen, ist gut; wir kommen dadurch, daß die Zahl der Meister sinkt anstatt zu steigen, vielleicht zu besseren wirtschaftlichen Verhältnissen in der ganzen Handwerksfrage, als jetzt.

Ein Antrag auf Schluß der Besprechung wird hierauf gestellt und angenommen.

Der Vorsitzende: Die Ausführungen des Herrn Kimbel sind zweifellos von Interesse gewesen, schon aus dem Grunde, weil sie eine so angeregte Debatte veranlaßten, und auch als Schilderung vergangener Zustände. Aber im großen ganzen wird wohl die große Mehrheit der Ansicht sein, daß Herr Kimbel viel zu sehr als Lobredner vergangener Zeiten aufgetreten ist, daß die neue Zeit neue Maßregeln erfordert und daß durch andere Mittel die Handwerker gefördert werden müssen, als es früher der Fall war. Ich persönlich möchte mich dieser letzteren Auffassung anschließen. Ich bin der Meinung, daß neben der von Herrn Syndikus Grieger angeregten Maßregel der Selbsthilfe und Staatshilfe auch in ganz besonderem Maße die Bildungsfrage, die Fortbildungsschule von günstiger Einwirkung auf das Handwerk sein muß, und wenn durch diese Mittel das Handwerk weiter gehoben sein wird, dann muß die Lehrlingsfrage eine befriedigende Lösung finden. Ich möchte mich den Ausführungen des Herrn Dr. Paeschke anschließen, der den gegenwärtigen Mangel der Lehrlinge als Regulierungsschraube bezeichnet hat. Ich möchte dann noch auf einen Punkt hinweisen, der noch nicht angezogen worden ist, das ist der Mangel an Arbeitskräften, der nicht nur im Handwerk, sondern in den letzten Jahren auch in gleicher Weise in anderen Wirtschaftszweigen ausgebrochen ist z. B. in der Landwirtschaft. Es hat auch die Großindustrie über Mangel zu klagen. Alle diese Dinge werden sich regulieren. Vergessen Sie nicht, daß alljährlich die Bevölkerung um eine Million Seelen steigt; das Verhältnis zwischen Arbeitskräften und Angebot wird ein anderes werden, und so wird auch das Handwerk weniger über Mangel zu klagen haben. Ich schließe die Diskussion.

Damit wird die Weiterberatung unterbrochen und in die Mittagspause eingetreten. Während derselben hatte die Fortbildungsschule in Königshütte auf der Gallerie des Saales eine Ausstellung der Arbeiten ihrer Schüler veranstaltet, die von den Teilnehmern mit großem Interesse in Augenschein genommen wurde. Nach Wiedereröffnung der Sitzung verlas der Vorsitzende zwei Telegramme von Dr. jur. Eduard von Eichhorn-Breslau und Kommerzienrat Füllner-Warmbrunn.

(Fortsetzung folgt.)

Der Postscheckverkehr.

Mit Beginn des nächsten Jahres wird im Reichspostgebiet der Postscheckverkehr eingeführt. Die Reichspostverwaltung unternimmt damit den bedeutungsvollen Schritt, den großen Nutzen des Scheckwesens auch den breiteren Schichten der Bevölkerung, den Handwerkern und kleineren Geschäftsleuten zugänglich zu machen. Die großen Vorteile des Scheckverkehrs bestehen darin, daß der Inhaber eines Scheckkontos nur das für den Kleinverkehr täglich nötige Bargeld vorrätig zu halten hat. Ueber die Einrichtung des Postscheckverkehrs finden wir in der „Sozialen Kultur" folgende Ausführungen:

„Zur Teilnahme am Postüberweisungs- und Scheckverkehr ist jede Privatperson, Handelsfirma, öffentliche Behörde, juristische Person oder sonstige Vereinigung oder Anstalt auf ihren Antrag zuzulassen. Dieser Antrag kann bei einem Postscheckamt oder einer Postanstalt gestellt werden. Postscheckämter werden errichtet in Berlin, Breslau, Köln, Danzig, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Karlsruhe und Leipzig. Nach Eröffnung des Kontos ist eine Stammeinlage von 100 Mk. einzuzahlen, die nicht abgehoben werden darf, solange das Konto besteht.

Einzahlungen können durch Zahlkarte, Postanweisung und Ueberweisung von einem Konto auf ein anderes gemacht werden. Die Zahlkarten werden von der Post das Stück für einen halben Pfennig verkauft. Sie gleichen einer Postanweisung. Die Mitte des Formulars enthält den Vordruck für die einzuzahlende Summe, die Kontonummer, den Namen und Wohnort des Kontoinhabers; ein Abschnitt dient als Posteinlieferungsschein, ein anderer zur Benachrichtigung von der erfolgten Gutschrift. Einzahlungen mittels Zahlkarte können bei jeder Postanstalt und bei jedem Scheckamt vom Kontoinhaber und einer anderen Person bis 10 000 Mk. gemacht werden. Die Einzahlung geschieht in der Weise, daß auf Antrag alle eingehenden Postanweisungen nach Vorzeigung nicht bar ausgezahlt, sondern auf das Konto gutgeschrieben werden. In derselben Weise können die auf Postanträge und Postnachnahmen eingezogenen Gelder auf Wunsch unmittelbar einem Scheckamt zugeführt werden. Der Ueberweisungsverkehr besteht in der Ueberschreibung der zu zahlenden Summe vom Konto des Zahlenden auf das Konto des Zahlungsempfängers. Hierfür dienen besondere Formulare, die unentgeltlich von der Post verabfolgt werden. Diese Zahlungsvermittlung ist die vornehmste des neuen Dienstzweiges und ihre Einführung soll möglichst gefördert werden.

Die Rückzahlungen werden mittels Scheck gemacht. Das 100 Mk. übersteigende Guthaben ist jederzeit verfügbar. Ist in dem Scheck kein Zahlungsempfänger genannt, so legt der Inhaber den Scheck beim Scheckamt zur Einlösung vor oder, falls er Scheckkontoinhaber ist, kann er den Betrag auf Wunsch seinem Konto gutschreiben lassen. Wird Barzahlung verlangt, so stellt das Scheckamt eine Zahlungsausweisung aus; die Auszahlung geschieht durch die Bestellpostanstalt des Wohnorts gegen Erhebung der Postanweisungsbestellgebühr. Ist der Zahlungsempfänger genannt, so kann der Scheck sowohl vom Scheckaussteller als auch vom Zahlungsempfänger bei dem Scheckamt eingereicht werden, bei welchem das Konto des Scheckausstellers geführt wird. Wenn nicht Barzahlung gewünscht ist, so erfolgt Gutschrift. Die Scheckformulare müssen sorgfältig aufbewahrt werden, damit Mißbrauch verhütet wird. Der Austritt aus dem Scheckverkehr ist jederzeit zulässig.

Bei Regelung der Gebührenfrage ist der Gesichtspunkt maßgebend gewesen, daß keine neue Einnahmequelle geschaffen werden soll, daß aber anderseits wenigstens die Gesamtkosten gedeckt werden. Die Gebühren müssen möglichst niedrig gehalten werden, um den Scheckverkehr populär zu machen. Es sollen erhoben werden: 1. Bei Bareinzahlungen für je 500 Mk. oder einen Teil dieser Summe 5 Pf., 2. für jede Barzahlung eine feste Gebühr von 5 Pf. und $^1/_8$ vom Tausend der auszuzahlenden Beträge, 3. für jede Ueberweisung von einem Konto auf ein anderes 3 Pf., 4. werden im Laufe des Jahres mehr als 600 Buchungen für einen Kontoinhaber gemacht, so wird für jede weitere Buchung noch eine Zuschlagsgebühr von 7 Pf. erhoben. Der erste Entwurf sah eine Verzinsung der Einlage mit 1,2 Prozent vor. Der Reichstag lehnte dies ab; der jetzige Entwurf hat deshalb keine Zinsen vorgesehen. In Oesterreich werden die Einlagen mit 2 Prozent jährlich verzinst, in der Schweiz mit 1,8 Prozent. Es wurde befürchtet, daß durch Zinsvergütung die Genossenschaftsbanken, die Geldinstitute des Mittelstandes, geschädigt würden, indem ihnen die Spardepositen entzogen würden. Ferner befürchtet man die Einführung der Postsparkassen auf diesem Umwege. Endlich wurde geltend gemacht, daß die Erleichterung des Geldverkehrs mit einer Verzinsung an und für sich nichts zu tun habe. In dem Zinsgenuß liegt ein starker Anreiz zur Benutzung der neuen Einrichtung, das läßt sich nicht bestreiten.

Es ist eine wichtige Frage, wie die im Ueberweisungs- und Scheckverkehr angesammelten Gelder verwendet werden sollen. In erster Linie müssen sie dazu dienen, aus ihnen die Barrückzahlungen zu leisten. Die dann noch vorhandenen Gelder sind nutzbringend anzulegen. Sie werden der Reichsbank überwiesen, welche die Gelder für die Postverwaltung gegen angemessene Entschädigung verwalten wird. Die Regelung dieser Frage ist dem Reichskanzler vorbehalten. Ein Teil wird in leicht flüssig zu machenden Werten anzulegen sein, um Verbindlichkeiten sofort nachkommen zu können. Es kommen kurzfristige Schatzanweisungen in Betracht. Ein Teil wird in inländischen und ausländischen Wechseln ersten Ranges und in Gold zahlbar anzulegen sein, wieder ein Teil zur Förderung von Industrie, Handel und Landwirtschaft dienen. Die Postverwaltung wird ein bequemes Mittel haben, für den Rentenverkehr die Betriebsmittel zu stärken. Im Jahre 1906 sind insgesamt 249 176 885 Mk. ausgezahlt worden, dagegen für verkaufte Versicherungsmarken nur 136 941 046 Mk. erzielt. Da diese Verwendung dem Scheckverkehr fremd ist, so müssen Zinsen in Einnahme gestellt werden; als Zinsfuß werden 3 Prozent erhoben werden.

In der Schweiz und besonders in Oesterreich hat sich der Postscheck- und Ueberweisungsverkehr zu hoher Blüte entwickelt. Findet er auch noch in anderen Staaten Eingang, so wird ein gegenseitiger Abrechnungsverkehr, wie bei der Postanweisung, möglich sein. Er wird sich lediglich in den Bureaus der Zentralämter vollziehen und auf diese Weise eine hervorragende Rolle in der Weltwirtschaft spielen."

(Badische Gewerbe- und Handwerker-Zeitung.)

Literatur.

In A. Hartlebens Verlag in Wien ist erschienen:

Die Galvanoplastik. Ausführliches Lehrbuch der Galvanoplastik und Galvanostegie nach den neuesten theoretischen Grundsätzen und praktischen Erfahrungen bearbeitet. Von Julius Weiß. Fünfte, völlig umgearbeitete vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 66 Abbildungen. 26 Bogen. Oktav. Geh. 5 Mk. Gebd. 5 Mk. 80 Pf.

Das in Fachkreisen längst bekannte und beliebte ausführliche Handbuch der Galvanoplastik von Julius Weiß erscheint in einer neuen, völlig umgearbeiteten Auflage. Der theoretische Teil wurde dem neuesten Stande der chemischen Wissenschaft angepaßt, jedoch, da das Buch in erster Linie für den Praktiker bestimmt ist, in gemeinverständlicher Form gehalten. Rein theoretische Erörterungen, die für den praktischen Galvanoplastiker ohne Wert sind, wurden vermieden. Der praktische Teil behandelt in eingehender, durch zahlreiche Abbildungen unterstützter Weise die Einrichtung und Ausstattung galvanischer Anlagen, die Behandlung der Waren vor, während und nach dem Galvanisieren, die Bäder, ihre Herstellung und Behandlung, Abhilfe vorkommender Störungen usw. Es gliedert sich in die beiden Hauptabschnitte „Die Praxis der Galvanostegie" und „Die Praxis der Galvanoplastik". Weitere Abschnitte des Buches behandeln die in der Galvanostegie und Galvanoplastik erforderlichen Chemikalien und Metalle, Kostenberechnungen galvanischer Anlagen und Vorsichtsmaßregeln sowie Verhaltungsregeln für den Galvanoplastiker, insbesondere auch die erste Hilfe bei Vergiftungen. Ein ausführliches Sachregister erleichtert ein schnelles Aufschlagen der einzelnen Abschnitte. Auf übersichtliche Anordnung des Stoffes und ausführliche, leichtverständliche Behandlung desselben wurde auch bei dieser 5. Auflage besonderer Wert gelegt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Ingenieur O. Höffer, Breslau.
Für den Inseratenteil:
Geschäftsführer Edmund Koczorowski, Breslau II.

Für Nichtmitglieder:
die Zeile 6 Mk., jede folgende Zeile 5 Mk.
auf die Dauer eines Jahres.

Bezugsquellen-Liste

(Adress-Tafel.)

Für Mitglieder:
die Zeile 3 Mk., jede folgende Zeile 2 Mk.
auf die Dauer eines Jahres.

Annoncen-Acquisition und -Expedition.
Theophil Kaul, Breslau, Mehlstrasse No. 11.
Von ersten Firmen empfohlen.

Armaturenfabrik für Gas, Wasser u. Dampf.
Fischer & Nickel, Neudorfstrasse 86.

Asphalt- u. Dachpappen-Fabriken etc.
C. H. Jerschke, G. m. b. H., Bresl., Moltkestr. 2. T. 749.

Bau- und Maschinen-Klempnerei.
Bernh. Sternberg, Inh.: B. Sternberg & E. Krebs, Gräbschenerstr 85. Tel. 3205. Spez.: Bau.

Bedachungs-Geschäft.
Bernh. Sternberg,
(Inh.: B. Sternberg & E. Krebs)
Gräbschenerstr. 85. Fernspr. 3205.

C. H. Jerschke, G. m. b. H., Bresl., Moltkestr. 2. T. 749.

Blitzableiteranlagen.
Carl Kreuzer
Weinstrasse 5. Telephon 9622.

Brennerei-Einrichtungen.
A. Niedlich & Co. (vrm. Kobey & Co.), Siebenhuf.-Str. 67.

Buchdruckerei.
Schlesische Druckerei-Genossenschaft (e. G. m. b. H.). Tauentzienstr. 49.
fertigt Rechnungen, Quittungen, Briefbogen, Mittellungen Kouverts, Geschäftsbücher, Post-, Adress- etc. Karten und sämtliche Formulare für alle Bureaubedürfnisse, Visit-, Verlobungs- und Einladungskarten.

Caffee- und Thee-Importhaus.
Heinrich Gewaltig,
Breslau, Albrechtsstr. 5.

Cartonnagenfabrik.
Kuthaner & Unger, Augustastrasse 80.

Cementwarenfabrik.
Gebr. Huber, Neudorfstrasse 63.
C. H. Jerschke, G. m. b. H., Bresl., Moltkestr. 2. T. 749.

Central-Heizungen.
Bresl. Centralheiz.-Fabr., Schwarz & Sedlacek, Inh. L. Freericks, Kronprinzenstr. 30. T. 567.

Centrifugalpumpen.
A. Niedlich & Co. (vrm. Kobey & Co.), Siebenhuf.-Str. 67.

Dampfpumpen.
A. Niedlich & Co. (vrm. Kobey & Co.), Siebenhuf.-Str. 67.

Dampfkessel.
D. Wachtel, Breslau, Ysselsteinstrasse, Ecke Bohrauerstrasse.
A. Niedlich & Co (vrm. Kobey & Co.), Siebenhuf.-Str. 67.

Dampfmaschinen.
D. Wachtel, Breslau, Ysselsteinstrasse, Ecke Bohrauerstrasse.
A. Niedlich & Co. (vrm. Kobey & Co.), Siebenhuf.-Str. 67.

Draht- und Hanfseil-Fabrik.
Kaschube & Döring
Oderstrasse 30. Fernsprecher 311.

Eisengiessereien und landwirtschaftliche Maschinenfabriken.
A. Niedlich & Co. (vrm. Kobey & Co.), Siebenhuf.-Str. 67.

Elektrische Beleuchtungs- und Kraft-Uebertragungs-Anlagen.
D. Wachtel, Breslau, Ysselsteinstrasse, Ecke Bohrauerstrasse.
Arthur Junghanns, Tauentzienstrasse 3.

Fabrik
technischer u. sanitärer Steingutwaren G. m. b. H.
Breslau, Matthiasstrasse 198/202
Lieferung kompletter Klosettanlagen, Waschcinrichtungen etc.

Farben, Firniss, Lacke.
Robert Neugebaur
Reuschestrasse 19.
Fernsprecher 438.

Färberei und chem. Reinigungsanstalt
Eug. Eckert Gesch.-L.: Friedrichstr. 94. Fabrik: Augustastr. 131.

Färberei und chem. Waschanstalt.
M. Riedel, Hirschstr. 10, Poststr. 7, Klosterstrasse 26, Friedrich Wilhelmstr. 61, Neue Schweidnitzerstr. 10, Hohenzollernstr. 47/49 Trebnitzerstrasse 7, Gräbschenerstr. 4 und Kattowitz O.-S.

Feilen-Fabrik.
Ludwig Wilkens, Friedrich Wilhelmstr. 80.

Geldschränke und Cassetten.
M. Baumann **Geldschrankfabrik.** Breslau, Bahnhofstr. 23.
Anton Gerth, **Wallfischgasse 7/9,** am Wachtplatz.

Glasbläserei, Thermometerfabrik und Wasserstandsröhren.
J. H. Büchler, Altbüsserstrasse 7.

Grabdenkmäler.
R. Pausenberger's
Nachfolger
Antonio Rossi, **Tauentzienstrasse 47, Ecke Teichstrasse.**
II. Lager und Fabrik von Grabdenkmälern und Marmorwaren
Ende Lohestrasse, **am Salvator-Friedhofe.**

Gravier- und Ciselleranstalt.
Alwin Kaiser, **Am Rathaus 15.** Fernsprecher Amt II 7692.

Gurten, Schläuche, Draht- und Hanfseile, Fischnetze.
Carl Rudolph, Seilfabrik
Oderstrasse 24. Fernspr. 576.

Hanf- und Drahtseilerei.
Alexander Gottwald
Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 2.
Telephon 7855.

Haustelegraphen- und Telephon-Anlagen.
Richard Geith, Breslau II, Gartenstrasse 96.

Holzbearbeitungs-Maschinen.
Teichert & Sohn, Liegnitz i. Schles.

Holzdrehbänke.
August Burkhardt, Basteigasse 5.
Teichert & Sohn, Liegnitz i. Schles.

Juwelen und Goldwaren
eigener Fabrikation.
Fritz Heinrich,
Hof-Juwelier,
Ohlauerstrasse 79.
Einkauf von Gold, Silber und Edelsteinen.

Holzschnitte und Clichés.
Alwin Kaiser, **Am Rathaus 15.** Fernsprecher 7692.

Kaffee-Röstereien.
Breslauer
Kaffee-Rösterei
Otto Stiebler, Zwingerplatz 5
Magazin für Lebensmittel grossen Styles.
Grösse des Verkaufssaales 500 qm.
Spezialität: Röstkaffees
in elektrischer Hitze geröstete Kaffees.
18 Geschäfte.

Kesselsteinlösungsmittel.
Chemische Fabr. „Baltia" Dr. J. Bischoff, Kiel.

Klempnerei.
Ewald Ritter,
Matthiasstrasse 43. Fernsprecher 824.

Kohlen, Koks, Briketts.
Lepke & Wiegandt
Breslau XII,
Odertorbahnhof, Platz 5.

Kupferschmiederei und Verzinnanstalt
Albert Langer,
früher: **O. Jagode,**
Altbüsserstrasse 15/16.
Reparatur-Werkstatt. Telephon 8632.

Kühlanlagen.
Fr. Menzel, Breslau, Berl. Chaussee 74. Fabrik aller Arten Eisschränke und Blöcke. Kühlanlagen m. beständ. Luft-Circul. Fernspr. 8829.

Landwirtschaftliche Maschinen.
D. Wachtel, Breslau, Ysselsteinstrasse, Ecke Bohrauerstrasse.

Lederwaren-Fabrikation.
Louis Pracht, Ohlauerstr. 63. Einziges Spezial-Geschäft für Reise-Ausstattung, Fabrik echter Rohrplatten- und Muster-Koffer.

Locomobilen.
A. Niedlich & Co. (vrm. Kobey & Co.), Siebenhuf.-Str. 67
Vereinigte Fabriken landwirtsch. Maschinen vorm. Epple & Buxbaum, Kais. Wilh.-Str. 104
D. Wachtel, Breslau, Ysselsteinstrasse, Ecke Bohrauerstrasse.

Malermeister.
Wilhelm Klemenz
Malermeister
Kirchstrasse Nr. 12.

Maschinenfabriken.
D. Wachtel, Breslau, Ysselsteinstrasse, Ecke Bohrauerstrasse.

Maschinenfabrik und Reparatur-Anstalt für graphische Maschinen.
Arthur Peikert, Breslau, Neudorfstr. 37
Tel. 1569. Perman. Ausstellg. graph. Masch.

Patent-Bureau

Bruno Nöldner,
Ingenieur,
Breslau I, Ohlauerstrasse 18.

Masch.-Fabriken, Metall- u. Eisengiessereien.
A. Niedlich & Co. (vrm. Kobey & Co.), Siebenhuf.-Str. 67.

Maschinenöle, Fettwaren jeder Art.
Fischer & Nickel, Neudorfstrasse 86.

Maschinentalg, säurefrei.
Rudolph Balhorn, Kräuterweg.

Maschinen-Treibriemen.
Fischer & Nickel, Neudorfstrasse 86.

Mosaik- und Tonplatten.
Gebr. Huber, Neudorfstrasse 33.
C. H. Jerschke, G. m. b. H., Bresl., Moltkestr. 2. T. 719.

Oelfabrik.
E. Koschinsky & Co., Schiesswerderstr. 18/24.

Optisches Institut
Gebrüder Cuno,
gegründet 1829.
Albrechtsstrasse Nr. 1.

Pressluft-Anlagen.
D. Wachtel, Breslau, Ysselsteinstrasse, Ecke Bohrauerstrasse.

Roststäbe.
A. Niedlich & Co. (vrm. Kobey & Co.), Siebenhuf.-Str. 67.

Sauggas-Anlagen.
D. Wachtel, Breslau, Ysselsteinstrasse, Ecke Bohrauerstrasse.

Seifen- und Parfümerien-Fabrik.
Rudolph Balhorn
Verkaufsstellen:
I. Neue Schweidnitzerstr. 4.
II. Friedrich Wilhelmstrasse 8.
III. Albrechtsstrasse 3.
Fabrik: Ende Neudorfstrasse.

E. Koschinsky & Co., Schiesswerderstr. 18/24.

Ernst Wecker, Klosterstrasse 31

Silberwarenfabrik, Dampfwalzwerk und Präge-Anstalt.
Julius Lemor, Fischergasse 4.

Schreibmaschinen.
Richard Geith, Vertreter d. deutsch. **Adler-** Schreibmaschine.
Breslau II, Gartenstrasse 96. Teleph. 8236.
Reparaturwerkstatt f. sämtliche Systeme.

Stammseidel. Vereinsseidel. Zinnwaren.
Otto Miksch, Kupferschmiedestrasse 47.

Steinbrechmaschinen
D. Wachtel, Breslau, Ysselsteinstrasse, Ecke Bohrauerstrasse (Krupp).

Stempelfabrik.
Alwin Kaiser, **Am Rathaus 15.** Fernsprecher 7692.

Transmissionen
A. Niedlich & Co. (vrm. Kobey & Co.), Siebenhuf.-Str. 67.
Alb. Fischer. Ingenieur d. Berl.-Anhalt. Masch.-A.-G., Breslau, Telegraphenstr. 4.
Teichert & Sohn, Liegnitz i. Schles.

Uhren.

Taschen-Uhren
in Gold, Silber, Metall. Grösste Auswahl.
Moderne Zimmer-Uhren.
E. Hartmann, Breslau
Schmiedebrücke 68, Ecke Ring.
Katalog zu Diensten.

Eduard Pfitzner, Uhrmacher, Taschenstr. 1.
Prämiiert: Breslau 1881, 1904. Nürnberg 1905.

Ventilations- und Trocken-Anlagen.
A. Niedlich & Co., (vrm. Kobey & Co.), Siebenhuf.-Str. 67.

Waagen.

Vieh-, Centesimal- u. Decimal-Brückenwaagen.
C. Herrmann, Breslau, Neue Weltgasse 36, Goldene, silberne u. bronceneMedaillen etc. etc.

Weberei für Hanfriemen, Schläuche, Baumwollen- und Kameelhaar-Treibriemen.
Kaschube & Döring, Oderstr. 30. Fernspr. 311.

Werkzeugmaschinen und Werkzeuge.
Wesselmann Masch.-Gesellschaft Breslau, G. m. b. H., Ysselsteinstrasse. Ecke Bohrauerstrasse.

Zerkleinerungsmaschinen.
D. Wachtel, Breslau, Ysselsteinstrasse, Ecke Bohrauerstrasse (Krupp).

Ziegelei - Anlagen.
A. Niedlich & Co. (vrm. Kobey & Co.), Siebenhuf.-Str. 67.

Unsere geehrten Leser werden freundlichst ersucht, sich bei Anfragen und Bestellungen bei den Inserenten unseres Blattes auf unsere Zeitschrift berufen zu wollen.

Stammseidel

altdeutsche Bierkrüge, Humpen und Fiskusgläser
f. a. Verein. u. Gesellsch. pass.
Trinkbecher, Kännchen, Pokale, Teller und Deckel
mit Ansichten v. Breslau.
Eitermaße, Trichter, Würzflaschen, Spritzen und Zinnwaren
in reichster Auswahl.
Zinnspielwaren
eigener Fabrikation

Otto Miksch, 8
Zinngiesserei, Breslau, Kupferschmiedestr. 47.
Zinngiesserei mit elektrischem Kraftbetrieb.

Brücken-Waagen-Spezial-Fabrik

Permanentes Lager von ca. 1000 Waagen bis 10000 kg Wiegefähigkeit.

C. Herrmann

Breslau I, Neue Weltgasse 36, Ecke Nicolaistr.

Aelteste und größte Fabrik Schlesiens für Waggon-Waagen ohne Geleise-Unterbrechung. Die beste Waage ist **Herrmann's Patent-Waage mit Moment-Zwangsentlastung** nach den neuesten Nichgesetzen konstruiert.

„Die größte **Waage der Welt** für die kaiserliche Werft in Wilhelmshaven ausgeführt."

Telegr.-Adr.:
„Herrmannwaage"
Telephon Nr. 250.
Fabrik gegründet i. Jahre 1839.

Preisgekrönt:
Goldene, silberne, bronzene Medaillen, Ehrendiplome etc.
Eigene Erfindungen siehe deutsche Reichs-Patentschriften Nr. 41496 und 44989.
Eigenes Ausstellungs-Gebäude. 15 Jfdr. Front. Elektr. beleucht.

Eigentum des Gewerbe-Vereins.
Verantwortlich für Druck und Verlag: Schlesische Druckerei-Genossenschaft, e. G. m. b. H., Breslau II, Tauentzienstraße Nr. 49.

Extra-Ausgabe.

Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen. — Erscheint alle 14 Tage.

Fernsprechanschluß Nr. 1517.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark. Inserate die gesp. Petitzeile 20 Pf. Beilagen nach Uebereinkommen.

Organ des Breslauer und des Schlesischen Central-Gewerbe-Vereins.
Organ der Schutzvereinigung zur Bekämpfung unlauteren Wettbewerbs, eingetr. Verein.

Nr. 19a | Redaktion Bockstraße Nr. 7. | Breslau, den 19. November 1908. | Inseraten-Annahme: Schlesische Druckerei Genossenschaft, e. G. m. b. H. Tauentzienstr. 49. | 54. Jahrg.

Breslauer Gewerbe-Verein.

Dienstag, den 24. November, abends 8 Uhr
im großen Saale des Palast-Restaurants

Versammlung mit Damen

Vortrag des Physikers Herrn K. Dubenkropp aus Hildesheim über

Die Eroberung der Luft

mit zahlreichen Projektionen und Experimenten.

Elastizität der Gase. Schwere der Luft, Druck und Volumen. Dichte der Gase. Barometer und Höhenmessung. Einfluß der Temperatur auf gasförmige Körper. Diffusion der Gase. Archimedisches Prinzip. Auftrieb. Gleichgewicht. Experimente mit Gummiballons.

Historische Entwicklung der Luftschiffahrt. Vorläufer des Luftballons. Erfindung des Heißluft- und Gasballons. Fesselballon. Manövrierfähigkeit der Freiballons. Derselbe im Dienste des Heeres und der Wissenschaft.

Der Motorballon und seine Geschichte. Pater Lana 1670 — Projekt von Cara 1784 — Gifford 1852 — Depuy de Lome 1872 — Hänlein 1872 — Renard 1884 — Dr. Wölfert 1897 — Schwarz 1895/97. — Motorballons der Gegenwart. Santos Dumont. Parseval. Militärluftschiff. Patrie. Zeppelin. Begriff der Lenkbarkeit. Windgeschwindigkeit. Luftwiderstand. Ballonform. Eigengeschwindigkeit. Flughöhe. Aktionsradius. Unstarre, starre und halbstarre Bauart. Ballonkörper. Traggerüst. Propeller. Motoren. Steuerungs- und Landungsorgane. Bergungshallen. Entwicklung der Flugmaschine bis zur Gegenwart. (Lilienthal. Hoffmann. Stengel u. a.)

Der Vorstand.

Professor Höffer, Vorsitzender.